

Volkssichtungen aus der Zeit des 1. Weltkrieges

(des Karl Köll aus Ödenburg)

Von Karl M. Klier

Die Erinnerung an den ersten Weltkrieg entschwindet allmählich dem Volksbewußtsein. Die noch vorhandenen Teilnehmer gehören heute zur auslaufenden Generation der Großväter; nachgerückt in die mittlere Schicht der Familienväter sind bereits die Männer des zweiten Weltkrieges, dessen Schlußphase noch dadurch frischer im Gedächtnis ist, als sie sich zum Teil auch unmittelbar im Lande abspielte.

Viel Papier ist mit Darstellungen der Ereignisse des 1. Weltkrieges bedruckt worden — aber der einfache Mann, der ihre Hauptlast tragen mußte, kommt darin kaum zu Worte. Vielleicht ist mitunter noch ein Notizbuch mit Fronterlebnissen, Soldatenliedern, volkstümlichen Überlieferungen u. ä. vorhanden, aber wie lange wird es noch ausgehoben werden, da es nur für den Schreiber und ursprünglichen Besitzer selbst von Interesse ist! Daher soll ein solches Büchlein genauer besehen und das Bemerkenswerte daraus als Zeitdokument mitgeteilt werden.

Das Notizheft stammt aus Ödenburg und gelangte i. J. 1942 in meinen Besitz, als ich Gelegenheit hatte, von Eisenstadt aus öfter die benachbarte alte Grenzstadt aufzusuchen. Das Format ist 16.5×10 cm, das Papier karriert. Die Eintragungen sind mit deutscher (Kurrent-)Schrift ordentlich mit geringen Rechtschreibfehlern geschrieben; diese wurden stillschweigend richtiggestellt, ebenso die Zeichensetzung. Die Überschriften sind mit Antiqua-Umrissen gezeichnet und mit waagrechten Schraffern ausgefüllt in der Art, die der Schriftsetzer „lichte Schrift“ nennt. — Es wurde von dem Tischlermeister Karl Kölly geschrieben, der als Reservist bei der Mobilisierung zum Infanterie-Regiment Nr. 76 in Sopron (Ödenburg) eingerückt war. Er ging am 3. September 1914 mit einem Marschbataillon an die russische Front, wo drei Bataillone des Regiments im Verband der 14. Infanterie-Truppen-Division (I. T. D.) kämpften. Nach allem wurde er am 23. Oktober im Verlauf einer großen russischen Offensive südlich von Iwangorod an der Weichsel gefangen genommen und von Novi Alexander aus mit einem Sammeltransport nach Sibirien in das Lager Pjestschanak gebracht, eine Fahrt, die gerade vier Wochen in Anspruch nahm. Demnach hat Kölly vom Frontkrieg nicht viel mitgemacht, etwa ganze sechs Wochen. In der Kriegsgefangenschaft schrieb er den Inhalt des Notizheftes nieder, vieles offenbar aus der Erinnerung. Die Reihenfolge des Geschriebenen ist: Mobilisierung (Nr. 1), Abmarsch (2), Nachlager (3) Rasstag (4). Auf Posten (5), Bericht über den 23. Oktober, der unvollständig ist, da offenbar ein Blatt fehlt, Transport nach Sibirien, Weihnachtsansprache 1914 im Lager, Text: Der gute Kamerad, Liedtext: Schlacht bei Sedan (6), Liedtext: Nach der Heimat möcht ich wieder, mit dem Kehrreim: Teure Heimat, sei begrüßt, Gedicht: An mein Vaterland, Heimweh (7), Kindes-Sehnen (8), Die Bestimmung (9), Gefangenschaft (10), Sibirien (11), Weihnachtsansprache 1915 im Lager, Kriegs-Vaterunser (12), Gebet unseres Kaisers, Gedicht: Die drei Kreuze. — Die restlichen Blätter sind mit schulmäßigen Dingen gefüllt: Übungen im Wurzelziehen, Geometrie: Flächen- und Körperberechnung, Geschäftsstil: Schuldschein, Quittung, Vollmacht, Gesuch, Zeugnis ... sichtlich das Ergebnis von Kursstunden, die im Lager abgehalten wurden. Den Beschuß bildet eine Liste von 31 Kameraden, die in Pjestschanaka das Los Köllys teilten.

Von den unten mitgeteilten zwölf Gedichten sind drei Viertel als Erlebnisberichte zu bezeichnen; ähnliche Dinge wurden wohl seinerzeit in Lokalzeitungen abgedruckt, aber nach Sibirien sind solche kaum gekommen. Es ergibt sich die Schlußfolgerung: Karl Köll, ein verhältnismäßig gebildeter Mann, ein sprachliches Naturtalent, „dichtete“ diese Stücke selbst oder in Gemeinschaft mit Kameraden; Zeit genug war dazu offenbar vorhanden. Nur die Nrn. 8 und 9 fallen einigermaßen aus dem Rahmen, ebenso die drei nicht abgedruckten Stücke: An mein Vaterland, Gebet unseres Kaisers, Die drei Kreuze; sie könnten aus volkstümlichen Schriften, die durch das Rote Kreuz zur Verteilung kamen, entnommen sein. Auffallend ist die sentimentale Stimmung, die überall zum Durchbruch kommt; sie entspricht vermutlich auch dem persönlichen Geschmack des Schreibers.

Von Kriegsereignissen findet sich nur die ausführliche Beschreibung vom 23. Oktober mit den Geschehnissen, die zur Gefangennahme Köllys und einer Anzahl seiner Kameraden führten. Sie lautet:

„Frühzeitig am 23. Oktober am Freitag ging es wieder an. Kaum ist der Tag angebrochen, waren wir schon heran am Feind; es lautet von unserem Batlonskommandanten: 1. Kompanie vor! Wir gingen links vom Feind auf Feldwache bis an das Ufer der Weichsel; bei mir war Raffensperger Nickl aus Sopron und Basman Michl aus Deutschkreutz. Wir gruben uns hier eine Deckung; kaum haben wir angefangen, wurden wir gestört durch ein Schiff, welches uns zu nahe. Es war ein russisches Schiff; es war kennbar an der Fahne. Es nahte sich immer näher auf uns los; als es so ca. 400 Schritt von uns noch entfernt war, machten wir uns kampfbereit. Wir legten uns am Ufer der Weichsel nieder und beschossen das Schiff. Unterdessen kam uns ein Zug von der 4. Kompanie zu Hilfe. Das Schiff machte halt, und es sprangen 5—6 russische Militärmänner heraus; als diese heraus waren, ging das Schiff weiter. Unweit war eine kleine Gemeinde ganz angebaut an die Weichsel; in der Mitte des Dorfes kehrte das Schiff um und nahte sich ganz unserem herüberliegenden Ufer und blieb stehen, wo wir das Schiff wieder beschossen. Dann hatten wir Befehl, das Schiff zu demolieren, welchem Befehl wir folgten. Dann mußten wir bei dem Schiff verbleiben, bis wir einen anderen Befehl bekommen. Es wurde Mittag und ein Uhr Nachmittag, es kam kein Befehl, um einzurücken, indem schon der Feind sehr nahe war. Dann machten wir uns reisefertig, gingen zur zweiten Feldwache; kaum daß wir ...“. Hier bricht der Bericht ab, da ein Blatt fehlt, und setzt nach der erfolgten Gefangennahme fort:

„... Gedanken: wann wird ich wieder in mein liebes Vaterland zurückkehren, wann werde ich wieder zu meiner lieben Familie Einkehr machen können? Es wurde uns schon bekannt gegeben, daß wir verbannt werden nach Sibirien. Am 30. Oktober haben wir den ersten Schnee getroffen, den 5. November sind wir über den Fluß Wolga gefahren, den 10. November hatten wir einen ganzen Tag Rast, die Zeit war so kalt zum Erfrieren. Am 13. November hatten wir zwölf Stunden Rast, am 21. November sind wir bei dem Baikalsee gefahren. Am 23. November sind wir angekommen in Pjestschanka, wo wir um 2 Uhr Nachmittag auswaggoniert wurden. Wir fuhren bis hieher einen Monat lang. Hier ist unser Lager bereitet worden, wo wir so viele Tage, Monate, sogar Jahre unnütz fern von unserer lieben Heimat zu bringen mußten.“ —

Es läge nun nahe, sich über die Gefechtstage der letzten Oktoberwoche genauere Auskunft aus den Feldakten des I. R. 76 zu holen; aber diese liegen — wenn erhalten geblieben — im Budapester Archiv. Im Kriegsarchiv zu Wien sind

jedoch die Feldakten der Division aus dieser Zeit tadellos geordnet und vollständig vorhanden und geben manchen erwünschten Aufschluß. So vermerkt am 23. X. der Generalstabssofizier der Division in seinen „Vormerkungen für das Tagebuch“: „Allgemeine Lage scheint sehr mißlich zu sein, da man von starken Kräften in der linken Flanke gepackt wird. Man hat den Eindruck, daß die Divisionen zu früh an die Weichsel herangezogen wurden.“ — Wie den „Operationsakten“ der Division weiter zu entnehmen ist, verstummte am 24. Oktober mittags der Gefechtslurm; der Rückzug nach Westen wurde nach bedeutenden Verlusten angetreten. Am 28. Oktober meldete I. R. 76 der Division: Verpflegsstand 2050, Gefechtsstand 1687, Verluste in den Gefechten vom 22.—28. X. 523 (Tote, Verwundete, Vermißte, d. s. Gefangene). Unter diesen „Vermißten“ war auch unser Kölly. Die von ihm geschilderte Episode gibt natürlich nur ein winziges Detail aus dem Bewegungskrieg an der Nordfront wieder, da die Russen mit Übermacht ständig nach den Karpathen hin und nach Westen in der Richtung Krakau drückten. Aus den Operationsakten des Korps und der Division könnte man die Technik der Befehlsgebung von oben nach unten studieren, die Schwierigkeiten sehen, in unklaren Situationen Entscheidungen zu treffen, für den nächsten Tag Dispositionen auszugeben, die vielleicht schon im Zeitpunkt der Niederschrift überholt waren: buchstäblich überholt vom angreifenden Gegner. Wie es ganz unten, bei der Kampftruppe zuging, wie dort die Stimmung war, das zeigen bildhaft die volkstümlichen Gedichte des einfachen Mannes, die nun folgen.

(1.) DIE MOBILISIERUNG AM 1. AUGUST 1914

Leut sieht man zusammen laufen,
 Überall stehn sie in Haufen,
 Schauen, was es Neues hat
 Hier und dort auf dem Plakat,
 Groß und klein ist in Bewegung,
 Überall gibt es Erregung,
 Mütter sieht man weinend siehn,
 Männer strömand heimwärts gehn.
 Jeder gibt die Arbeit auf,
 Eilt nach Haus im raschen Lauf,
 Ordnet schnell noch seine Habe,
 Mancher geht noch hin zum Grahe
 Seiner lieben Eltern still,
 Denkt sich: ist es Gottes Will,
 Seh ich wohl das letzte Mal
 Meiner Lieben Grabdenkmal;
 Traurig geht er heimwärts zu,
 Doch ihm läßt es keine Ruh,
 Denn sein Liebchen wartet schon,
 Schnell ist auch diese Zeit entflohn,
 Weinend sie umschlungen hält
 Ihren Liebsten, der ins Feld
 Für sein Vaterland muß gehn,
 Hoffend auf ein Wiedersehn.
 Und dem Bahnhof strömen zu

Männer ohne Rast und Ruh,
An der Seit oft Weib und Kind,
Welche ihnen teuer sind,
Weinend hängen sie an ihnen,
Mit Müh drängt man sie von den Schienen
In den Wartesaal zurück,
Und den Zug verfolgt ihr Blick,
Bis ihren Augen entchwunden
Alls an diesem einen Tag,
Überall die bange Frag:
Kommt er noch einmal zurück,
Wie bestimmt ist sein Geschick?

(2.) ABMARSCH VON DER KASERNE IN SOPRON AM 3. SEPTEMBER 1914

Im Kasernenhof ruft: Habt Acht!
Dann: zum Gebete vor der Schlacht
Feierlich der Kommandant,
Alles hebt zum Schwur die Hand
Und leist' den heiligen Fahneneid,
Schwört Treue, Mut und Tapferkeit,
Der Priester gibt noch seinen Segen,
Die Offiziere ziehen den Degen,
Mit klingendem Spiel fällt die Musik ein
Und in langen Doppelreihen
Ziehen wir hinaus zum Tor,
Hurra! — schallt es an unser Ohr,
Mit Blumen sind wir all geschmückt,
Die Liebste hatte sie gepfückt,
Und zum letzten Abschiedsgruß
Gab mancher wohl den letzten Kuß.
Die Waffen in der Sonne blinken,
Die Mädchen mit den Tüchern winken,
Und in den Straßen, die wir gehn,
Alle aus den Fenstern sehn,
Rufen zu ein Lebewohl,
Man weiß nicht, wo man schauen soll,
In vielen Augen sieht man Tränen,
Mütter weinen nach den Söhnen,
Die in unsren Reihen marschieren,
Doch uns kann das nicht beirren,
Wir marschieren fröhlich weiter,
Und die Reihen werden breiter,
Viele, die uns noch begleiten,
Mit in unsren Reihen schreiten,
Scheidend irrt noch unser Blick
Auf die liebe Stadt zurück.
Wird uns auch das Scheiden schwer,
Gibts für uns kein Zögern mehr,

Nur noch eine kurze Frist
Am Bahnhof uns vergönnet ist,
Noch ein letzter Händedruck,
Dann besteigen wir den Zug,
Ein Pfiff, ein Winken mit der Hand,
Und wir fahren ins Feindesland.

(3.) NACHTLAGER IM WALDE

Wir stehen in einem Kieferwald,
Der Schlachtendonner ist verhallt,
Und der Mond scheint fahl herab
Auf manch einsam Krieger-Grab,
Kommandorufe hört man schallen,
Ferne einzeln Schüsse fallen,
Ringsumher sonst tiefes Schweigen,
Leis nur rauscht es in den Zweigen,
Posten gehn hinaus ins Feld,
Zelte werden aufgestellt,
Leis wir miteinander sprechen,
Äste hört man niederbrechen,
Hie und da sieht man ein Licht
Zucken durch das Walddickicht,
Feuer prasseln, Waffen klinnen,
Leut', die sich im Wald verirren
Hört man hin und wieder rufen,
Pferde stampfen mit den Hufen,
Doch nachher tritt Ruhe ein,
Man sieht nur noch den Feuerschein
Von verlassenen Lagerfeuern,
Und dunkle Schatten uns umschleieren,
Traumlos süßer Schlaf sinkt nieder
Auf unsere müden Augenlider.

Karl Köllly, geschrieben am 13. März 1915 in Pjestschanka.

(4.) EIN RASTTAG IM FELDE

Weit war der Feind zurückgeschlagen,
In langen heißen Kampfestagen,
Da haben wir nach stiller Nacht
Einen Tag lang Rast gemacht,
Auf einem freien Feld
Wurden Zelte aufgestellt,
Ein emsig Treiben nun beginnt,
Alle viel beschäftigt sind,
Die einen bringen Stroh herbei,

Damit das Lager besser sei,
Die andern putzen ihre Waffen,
Manche Wasser sich beschaffen,
Verschiedenes wird angeschafft,
Hin und her geht es in Hast,
Lebendig wird es um die Küche,
Ihr entsteigen Fleischgerüche,
Und die Mannschaft wartet schon,
Nudeln gibt es heut mit Mag'n¹,

¹ Mundartform von Mohn.

Ist die Menage² dann vorbei,
Gibts zu tun noch mancherlei,
Doch die meisten ruhn sich aus,
Sehen heut ganz fröhlich aus.
Plötzlich hört man Musik spielen,
Und mit gehobenen Gefühlen
Hören wir begeistert zu,
Doch vorbei ist's mit der Ruh,
Gesungen wird nun und gelacht,

Feuer werden angemacht,
Wir sitzen drum herum im Kreise,
Aus der Heimat traute Weise
Auf zum Sternenhimmel schallt,
Und ist der letzte Sang verhallt,
Wird es stille ringsumher,
Beim Lagerfeuer öd und leer,
Ein Rashtag geht dem Ende zu,
Und alle pflegen nun die Ruh.

Geschrieben 14. März 1915. Karl Kölly.

(5.) AUF POSTEN!

Auf einer Anhöhl gut gedeckt,
Liegen wir ganz nah dem Feind,
Er ist in einem Wald versteckt,
Nichts sich dort zu rühren scheint,
In einem Tal von uns nicht weit,
Steht eine kleine Bahnhütte³.
Ärmlich in der Einsamkeit,
Im Hof ein Ziehbrunnen
Unter einem Lindenbaum,
Die Bewohner sind verborgen
In einem nahen Kellerraum,
Ängstlich und voll banger Sorgen
Um ihr Habe und ihr Leben,
Links sieht man ein Dorf aufbrennen
Nahe in dem hellen Feuerschein,
Manchen guten Kamerad
Man bereits verloren hat,
Dörfer brennen rings umher,
Ausgestorben öd und leer,
Menschen irren dort herum,
Schauen in die Glut ganz stumm,
Und mit trübem Leidensblick
Scheiden sie von ihrem Glück,
Flüchten sich in nahen Wald,
Sammeln sich dort jung und alt,
Graben sich dort ein Versteck
Und kauern dort in ihrem Schreck.
Endlich bricht der Abend an,
Schwere Arbeit man geht an.
Nadl und nach tritt Schweigen ein,
Ferner sieht man nur den Feuerschein,
Und ruhnen uns ein wenig aus in der Nacht
..... (*Die Niederschrift wurde hier abgebrochen.*)

2 Essenverteilung; typischer Armeeausdruck. „Minasch“ war ein gern gehörter Ruf.
3 Bauernhütte?

(6.) DIE SCHLACHT BEI SEDAN!

Dort bei Sedan an der Brücke,
Da gab es eine heiße Schlacht,
Schwarze Wolken ziehn nach Osten,
Und die Dörfer stehn in Brand.

Horch, was rauscht dort in dem Busche,
Die Stimme ruft: ach, lieber Gott,
Lieber Vater hoch im Himmel,
Schenk mir einen sanften Tod!

Und als der Posten raschen Schrittes
Hin zu jener Stelle kam,
Fand er dort den treuen Bruder
Blutend auf der Erde an.

Bring mir Wasser, lieber Bruder,
Denn die Kugel, sie traf mich gut.
Dort auf jenem Wiesenrande,
Dort verlößt zuerst mein Blut.

Grüß mir die Meinen in der Heimat,
Vor allen aber Weib und Kinder,
Denn sie hatten einen Vater,
Der doch niemals wiederkehrt.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines weit verbreiteten Soldatenliedes, das aus dem Deutschen Reich kam und in der österr.-ungar. Armee Aufnahme gefunden hatte. — Die Verbreitung im Burgenland wurde nachgewiesen aus dem Liederbuch der Theresia Nika zu Riedlingsdorf, 1919 zusammengeschrieben, mit 8 Strophen⁴. Eine eigene Aufzeichnung mit 9 Str., gesungen bei einem Infanterie-Regiment zu Magdeburg, teilte Dr. Carl Voretzsch nebst kurzem Hinweis auf die Entstehung 1870 mit⁵. Dr. Johannes Künzig gab die Melodie und 10 Str. Text nebst ausführlicher Entstehungsgeschichte wieder: den Liedtext vom Tod des Andreas Förster bei Sedan verfaßte der Gefreite Kurt Moser im Oktober 1870⁶.

(7.) HEIMWEH!

In Sibirien kriegsgefangen,
Fern von teurer Lieben Hand,
Ist mein sehnlichstes Verlangen,
Heim ins ungarische Vaterland⁷.

Wann werd ich dich wiedersehen,
Sopron⁸, o trauter Vaterstadt?
Ach, möge es recht bald geschehen,
Daß der Krieg ein Ende hat.

4 Karl M. Klier, Drei handschriftliche Liederbücher aus dem Burgenland (= Bgl. Forschungen 38), Eisenstadt 1958, S. 72, Text S. 82.

5 Prof. Dr. Carl Voretzsch, Unsere Soldatenlieder, Beilage zur Allgem. Zeitung, München, Nr. 72 u. 73, 27. u. 29. März 1902. -- Auch als Sonderdruck, S. 21 f.

6 Dr. Johannes Künzig, Lieder der badischen Soldaten, Ausgabe B, Leipzig 1927, Nr. 101.

7 Das heutige Burgenland war damals noch ein Bestandteil des Königreiches Ungarn.

8 Sopron = Ödenburg, der Hauptort des gleichnamigen westungarischen Komitats und Sitz der Komitatsbehörden.

Lang genug schon währt das Morden,
Angesicht in wilder Wut,
Tausende sind arm geworden,
Kamen um ihr Gut und Blut.

Und es trauern unsere Lieben
Um die Teuren, die jetzt tot
Auf dem Felde der Ehre liegen,
Nichts mehr spüren von der Not.

Auch ich muß hier nun schmachten,
Und das Heimweh zieht ins Herz,
Nach der Heimat ist mein Trachten,
Und es packt mich wilder Schmerz

Doch wir wollen nicht verzagen,
Sondern ausharr'n in dem Leid,
Denn es hilft in allen Lagen
Gott in seiner Herrlichkeit.

(8.) KINDES-SEHNEN!

In dunkler Kammer schlält das Kind,
Es braust das Meer, es saust der Wind,
Die Mutter war beim Bette still,
Und singt leis ihr Abendlied.

Auf einmal ruft's: lieb Mütterlein,
Kommt denn mein Vater noch nicht heim?
Sei still, mein Kind, ich bet' für ihn,
Dein Vater muß zum Kampfe zieh'n.

Sei still mein Kind, ich halte Wacht,
Dein Vater kämpft in blutiger Schlacht,
Die Mutter war beim Bette still,
Und singt leis ihr Abendlied.

Auf einmal ruft's: lieb Mütterlein,
Kommt denn mein Vater noch nicht heim?
Sei still, mein Kind, schließ die Äuglein zu,
Dein Vater schläßt in ewiger Ruh.

(9.) DIE BESTIMMUNG!

Ach Freunde, so ruft ein Mann voll Freude,
mit einem Söhnchen hat mich Gott beglückt,
der kecke Fatz, er schreit schon ungeheuer,
so spricht voll Stolz der Vater ganz entzückt,
es war sein Wunsch schon lange so im Stillen,
denn er war stets ein großer Kinderfreund,
drum tat auch Gott ihm endlich seinen Willen,
und gab Befehl, daß dort der Storch erscheint,
da singt der Vater ganz vom Glück besiegt,
wobei die Mutter sanft die Wiege wiegt:

ach, schau das kleine Knosperl schön und niedlich,
es wär die Zierde selbst im Paradies,
die Äuglein blau, der Mund so zart und lieblich,
jedoch, wer weiß, was ihm beschieden is,
das eine kommt zur Welt, so lieb und herrlich,

ja es gedeiht zur Blume schnell heran,
dem andern ist das Blühen so beschwerlich,
und fängt als Knospe schon zu welken an.

Derselbe Mann spricht zwanzig Jahre später:
mein Sohn ist mir die größte Freud der Welt,
er ist Soldat, der König ruft,
drum zieht er jetzt ins Feld,
so tapfer wie ein Held,
er sieht den Sohn in Reih und Glied marschieren,
es geht hinaus zur Bahn mit Sang und Klang,
das Regiment, es tut die Stadt passieren,
das Vaterherz, es schlägt dabei so bang,
die Eltern lispeln noch vorm Heimwärtsgehen:
Leb wohl, mein Kind, vielleicht auf Wiedersehen!
du warst für uns allein das Paradies,
die blauen Augen waren so treu und lieblich,
jedoch wer weiß, was dir beschieden ist,
du kamst zur Welt so zart, so lieb und herrlich,
Wir zogen dich zu unserm Stolz heran.
Nur Mut, wenn auch die Wege jetzt gefährlich,
verzage nicht und bleibe stets ein Mann!

Da kam ein Brief von fremder Hand geschrieben,
es gab nicht viel, was drinn zu lesen war,
des Vaters Blick ist starr darauf geblieben,
Vom Schlachtfeld kam die Nachricht furchtbar klar.
die Mutter fragt so ängstlich und mit Beben:
ach Vater, sprich, was ist's mit unsren Kind,
am Ende ist es gar nicht mehr am Leben?
Der Vater weint, weil er nicht Worte findet.
Doch endlich als er wieder sprechen kann,
fängt er traurig still zu lispeln an:
Wir sind allein in unsren alten Tagen,
denn unser Blümchen liegt im Paradies,
der Liebe Gott allein kann es nur sagen,
was jedem Menschenkind beschieden ist,
ich glaubte nie, daß ichs verlieren werde,
zog es so groß zu unserm Stolz heran,
jetzt liegt es still und sanft in kalter Erde,
und fängt als Knospe schon zu welken an.

Geschrieben 6. April 1916 in Pjestschanka, Sibirien. Karl Köilly.
Die acht Schlußzeilen jeder Strophe bilden eine Art Refrain.

(10.) GEFANGENSCHAFT!

Viele Wochen sind nun schon vergangen,
Seitdem die Freiheit ich verlor,
Als ich nach heißem Kampf gefangen

Bei Novi-Alexandra⁹ fünften Korps,
Im fernen Asien muß ich weilen,
Wo eisig kalt der Nordwind pfeift,
Wo Wölfe noch das Dorf umheulen,
Wo noch der Bär den Wald durchstreift.
Nur wer am eigenen Leib erfahren
Das Elend der Gefangenschaft,
Wie manchem, der noch jung an Jahren,
Hinschwindet seine Manneskraft,
Wer täglich trocken Brot muß essen,
Und Hunger leidet obendrein,
Der lernt erst schätzen und ermessen,
Das Glück, daheim und frei zu sein,
Drei Bretter, das sind unsere Betten,
Auf denen fleh ich früh und spät
Zu Gott, dem Herrn, uns zu erretten.
Bald zu erhören mein Gebet,
O laßt uns alles gern ertragen,
Bald ist die Prüfungszeit vorbei,
Bald wird für uns die Stunde schlagen
Dann geht es heim, dann sind wir frei.

7. April 1916. Pjestschanka, Sibirien. Kölly Karoly.

(11.) AUS DEM SIBIRIEN-LAND! .

Also hat der Zar gesprochen:
Leute, habt zwar nichts verbrochen,
Doch ich gebe euch bekannt,
Nach Sibirien seid ihr verbannt!

Weils zu weit zu Fuß zu geh'n,
Fuhren wir Tage 3 mal zehn,
Hielten in Sibirienland,
Pjestschanka ist das Nest benannt.

Dieweil die Kleider schlecht und dünn
Und die Schuhe gänzlich hin,
Mußten wir erfahren bald:
Hier zu Land ists grimmig kalt.

Sparsam mit dem Tee und Zucker
Sind die Russen, diese Mucker,
Anders ist's jedoch beim Kraut,
Wie ein jeder täglich schaut.

Um uns wieder zu versöhnen,
Will man uns an Kasch gewöhnen,
Heute grautzen¹⁰ wohl bekannt,
Und gewöhnlich angebrannt.

Freitags will man uns verschonen
Mit den großen Fleischportionen,
Hei, da gibts Delikatessen,
Fischköpf in der Suppe zu essen.

Von dem vielen Wasser saufen
Muß man alle Stunde laufen,
150 Schritte weit
Steht das Häusl uns bereit.

Dieses ist recht unbequem,
Denn man muß am Sitzbrett stehn,
Dann zur Hocke sanft sich neigen,
Und nun seine Zielkunst zeigen.

9 Nowo-Alexandrija, südlich von Iwangerod; das 5. russische Korps stand den Österreichern gegenüber.

10 Grütze?

Nun genug von den Geschichten,
Vieles gäbs noch zu berichten,
Aber Schweigen ist jetzt Gold,
Weil die Russen uns nicht hold.

Halten sie uns auch gefangen,
Mag darob uns gar nicht bangen,
Denn es ist doch klipp und klar,
Prügel kriegt er doch, der Zar.

Muß uns einmal doch beglücken,
Und uns in die Heimat schicken,
Wo wir über eure Sachen
Wollen recht von Herzen lachen.

(12.) KRIEGS-VATERUNSER

Unser Vater in dem Himmel,
Ach erhöre unsere Bitt,
Wende ab dies Kriegsgetümmel,
Vor den Feinden uns behüt.
Stehe unserm König¹¹ bei,
Wahre ihm des Volkes Treu.

Geheiligt werde jetzt dein Namen
Bei uns jetzt ganz allgemein,
Laß im Kampf auch uns're Männer
Nur dich fürchten ganz allein,
Laß auch unsere Feinde sehen
Dich an unserer Seite stehen.

Herr, dein Reich laß zu uns kommen
Jetzt in unser Vaterland,
Mehr' die Scharen rechter Frommen,
Halt den bösen Feind verbannt,
Send uns deinen heil'gen Geist,
Der den Weg zum Frieden weist.

Mög' dein Wille stets geschehen
Hier bei uns im Erdental,
Wie bei dir in Himmelshöhen,
Scheuche unsren Feinde Schwall,
(Es fehlt die 5. Zeile.)
Über uns're Heeresmacht.

Und vergib uns unsere Schulden,
Aufgezwungen wurd uns der Krieg,
Unrecht woltest du nicht dulden,
Drum verleihe uns den Sieg
Über unsren Feinde Reihn,
Ach, Herr, laß Frieden sein!

Steh uns immer treu zur Seiten,
Führ uns in Versuchung nicht
In den schweren Prüfungszeiten
Leuchte uns dein Angesicht,
Laß uns immer standhaft sein,
Ach, Herr, höre unsrer Schrei'n!

Wollest endlich uns erlösen
Hier aus diesem Jammertal,
Von den Übel von den Bösen,
Schütze uns vor Not und Qual,
Schütze unser Vaterland
Vor den Feinde Mord und Brand.

Dein, Herr, ist ja doch das Reich,
Hier und dort in jener Welt,
Deiner Macht ist keine gleich,
Dir ist alles untan,
Deine Kraft und Herrlichkeit
Währet bis in Ewigkeit.

Also beten wir hienieden:
Vater in dem Himmelreich,
Sende du uns Sieg, — dann Frieden,
Segne neu das große Reich,
Ach Herr, laß dies geschehen,
Sprich dein Amen zu dem Flehen.

Geschrieben 7. April 1916 in Pjestschanka, Kölly Karoly.

11 Franz Joseph als König von Ungarn.

Das „Kriegs-Vaterunser“ von 1916 ist ein bemerkenswerter Beweis für das Fortleben einer volkstümlichen Überlieferung durch 350 Jahre. Es handelt sich um eine Dichtung, welche die Bitten des Vaterunser verwendet, um an jede einzelne eine entsprechende Betrachtung zu knüpfen. Die so entstandenen einzelnen Strophen können parodistisch sein, oder wie in unserem Falle eher religiös, erbaulich gerichtet; der Ausdruck „Vaterunser-Parodie“ trifft also hier nicht zu. Die ältesten Nachweise dieser Gattung finden sich 1519 aus Süddeutschland; es sind durch die Reformation hervorgerufene politische Texte. Dann sind alle bewegten und kriegerischen Zeiten vertreten: der Dreißigjährige Krieg, der spanische Erbfolgekrieg mit einem Text von 1704, der Siebenjährige Krieg mit einer Niederschrift Anno 1763¹², die Napoleonischen Kriege¹³. Noch nach 1945 wurde in Niederösterreich ein Mann denunziert, der einen Text auf die Russen weitergegeben hatte, verurteilt und nach Osten in ein Straflager befördert¹⁴. — Für das Burgenland erwähnenswert sind Texte auf Georg Rakoczy 1658¹⁵, auf General Montecuccoli, den Sieger von St. Gotthard 1664¹⁶ und schließlich auf das Jahr 1848¹⁷. Immer erscheinen jeweils zeitgemäße Texte, werden wieder unaktuell und geraten in Vergessenheit; aber die Form ist nur in das Unterbewußtsein gewichen, bereit, jeweils in entsprechender Zeit neuerdings an die Oberfläche zu kommen.

Den Schluß bildet eine Liste

MEINE KAMERADEN IN SIBIRIEN

Raffensperger Miklos, Sopron (Ödenburg), Kossut-utca 19—21
 Friedl Wilhelm, Sopron, Holzplatz 3
 Schranz Gottlieb, Wieden Nr. 3
 Tschürtz Matthias, Lépesfalva Nr. 121 (Loipersbach)
 Schmidl Anton, Zimmermann in Liebing 23 (Rendek)
 Schnabel Michael, Unterloisdorf 6 (Also-lászló)
 Jäger Michael, Lépesfalva (Loipersbach)
 Unger Franz, Ritzing
 Wiedemann Johann, Ritzing
 Heiling Josef, Pilgersdorf 53 (Pörgelény)
 Leidl Johann, Ternitz, N. Oe., Hauptstraße 172
 Kappel Johann, Redlschlag 67
 Stumbaucher Stefan, Lackenbach (Lakonpák)
 Sanschitz Franz, Lackendorf (Lakfalva)

12 Richard Maria Werner, Das Vaterunser als gottesdienstliche Zeitlyrik. — Vierteljahrsschrift f. Litteraturgeschichte (Weimar) V—1892, S. 1—49.

13 Dr. W. Kriechbaum, Die Braunauer Liederhandschriftbücher. — Ztschr. f. österr. Volkskunde XXIV—1918, S. 46 f. (Das österr. Vater unser, auf die Franzosen gemünzt, 1796—1815 geschrieben.)

14 Aus eigener Erinnerung, nach einer Zeitungsmeldung.

15 Werner, Text S. 36 f.

16 Werner, Text S. 39 f.

17 Frh. v. Hellfert, Der Wiener Parnass im Jahre 1848. Wien 1882, S. 214, Nr. 1164: Das Vaterunser der constitutionellen echt deutschen Bauern in Ungarn. Von M. Anton Lenzi.

Dragonitsch Johann, Lackendorf
Pauschitz Josef, Bergmann in Brennberg
Reinharter Josef, Neudörfl (St. Miklos)
Moser Josef, Neudörfl
Bugleditsch Thomas, Kohlnhof
Fritz Josef, Draßburg
Wugowitzsch Johann, Stegersbach
Bihacker Antal, Neudörfl (St. Miklos)
Götz Adolf, Angerst 95 bei Mährisch Neustadt
Etinger Samu, Sopron, Schlippergasse 42
Felix Antal, Sopron, Steinmetzplatz 3
Kleibel Georg, Wien XIV, Märzstraße 134
Pauer Michael, Kobersdorf, Feldgasse 7
Panzer Wilhelm, Tischlermeister, Neckenmarkt (Sopronnyek)
Ecker Johann, Maurer, Neckenmarkt
Pentl Paul, Neckenmarkt
Patesch N., Neckenmarkt.

Wie man sieht, handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um lauter Ortsnamen des heutigen Burgenlandes. Im Gegensatz zu einigen kroatischen Namen steht, daß kein einziger madjarischer Familienname vorkommt. Es handelte sich eben um ein k. u. k. Regiment der gemeinsamen Armee, neben der es in Ungarn noch die Honved, in Österreich die Landwehr gab.

Der Laubengang burgenländischer Vorhallenhäuser

Von Karl Ortner, Wien

Immer noch leben wir in einer Zeit, die alles, was Sinn hat oder gefällt, von der Gesittung des Mittelmeerkreises herzuleiten bestrebt ist.

So wäre der mittelalterliche Kreuzgang, dessen ursprünglichen Holzbau Buberl¹ noch in Zwettl nachzuweisen vermocht hat, ein Nachbild eines antiken Hauplans. Daß ein gegen Regen schützender Verbindungsgang zu den einzelnen Räumen, die um einen Hof lagen, notwendig schien und keines fernern Vorbildes bedurfte, fiel nicht ein. Ebenso sah man im Laubengange an der Traufseite burgenländischer Häuser eine Sonderausbildung italienischer Loggien. Und gerade im Burgenlande, dem Paradiese urtümlicher Baustilarten, wären in sehr vielen Fällen die Entwicklungsstufen des Laubenganges — an einem Hause — leicht abzulesen gewesen.

Bei Häusern unter „ungebrochenem Firste“ muß der Verbindungsweg von den Wohn- zu den Wirtschaftsräumen überdeckt sein, und zwar breit genug, um auch mit Werkzeugen bei Schlechtwetter im Trockenen schreiten zu können.

Solange es im Burgenlande nur Rofendachwerke gegeben hatte, war die Gestaltung eines breiten Verbindungsganges an der Traufseite nicht schwierig: Man hob die Schräghölzer, die Rofen, und verlängerte sie. Die Drehung einer Dach-

1 Buberl, Paul: Die Kunstdenkmäler des Zisterzienser Stiftes Zwettl. 1940. Ostmarkische Kunstopographie, Bd. 29.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Klier Karl Magnus

Artikel/Article: [Volksdichtungen aus der Zeit des 1. Weltkrieges](#)
[161-173](#)

